

Fräulein Holladay.

(Fortsetzung.)

"Vielleicht hat er Sie auch gesehen." "Dann ist der Teufel los!" sagte ich. "Wenn er weiß, daß ich ihn bei der Ankunft gesehen, dann weiß er auch, daß ich Verdacht gegen ihn hege. Wenn er es nicht weiß, dann kann er nicht annehmen, daß ich es herausfinden würde, er müßte denn in den Speisefaal kommen, was nicht wahrscheinlich ist."

"Vielleicht haben Sie recht," sagte sie nach einer Weile, "es ist besser, nicht aufzuwachen zu wagen. Die Sache lacht mich. Ich glaube, Sie könnten mich reizen, meinen Scharfsinn gegen den seinen auszuspielen!"

"Ja, aber der Ihrige ist auch scharf als der meine," führte ich an. "Sie haben es in den letzten paar Minuten deutlich bewiesen."

"Nein, das habe ich nicht. Ich habe Ihnen nur gezeigt, daß Sie eine Kleinigkeit übersehen hatten. Ich gebe Ihnen auch recht, daß es gefährlich wäre, zu Martigny zu gehen. Unsere erste Pflicht gilt Fräulein Holladay. Wir müssen sie befreien, oder es keine Helfer helfen ansetzen kann, sie aus unserm Bereich zu bringen."

"Das unbedachtliche, wir" machte mich unglücklich. "Aber warum sollten sie sich mit einer Gefangenen herumschleppen? Sie sind doch nicht dazu zurückgeschreckt, den Vater zu ermorden?"

"Und Sie werden sich auch nicht scheuen, die Tochter im geeigneten Augenblick aus dem Wege zu räumen," sagte sie ruhig. "Das würde in Frankreich leichter sein als in New York — Sie haben die Vorbereitungen wohl gar schon getroffen — Sie können vielleicht nur noch — eine Nachricht von Martigny kann den Ausschlag geben."

"Meine Hände zitterten bei dem Gedanken. Wenn wir zu spät kämen!"

"Ich glaube aber nicht, daß sie zum Aufheben der Fäden werden, Herr Lester," fuhr Fräulein Holladay fort. "Ich hoffe, Sie werden sie finden und das Rätsel lösen. Meine Auffassung der Sache ist es gar nicht, sie macht es nur verwickelter. Das Geheimnis besteht doch darin, wer die Leute sind? Warum sie die Tochter entführen? Warum sie Herrn Holladay ermordet haben? Was für Anschläge sie noch schmieden?"

"In meinem Kopf drehte sich alles und ich sah einen dunklen Abgrund vor mir."

"Wenn Sie sie gefunden haben," fragte sie, "was werden Sie dann mit Fräulein Holladay anfangen?"

"Mit ihr anfangen? Wir bringen sie natürlich sofort nach Hause!"

"Sie wird aber wohlweislich sehr angegriffen sein, wohl gar von einem Nervenfieber heilen. Derartige Leiden können die kräftigsten Naturen umwerfen. Sie wird der Ruhe und Pflege bedürfen. Sie müssen sie zu uns nach Paris bringen, Herr Lester."

"Sie hatte recht."

"Das ist sehr gut von Ihnen," sagte ich, "ich bin überzeugt, Herr Lester wird einverstanden sein. Nur müssen wir sie erst finden, Fräulein Holladay!"

"Ich freue mich über ihren Vorschlag auch noch aus anderen Gründen. Der Abschied morgen würde also kein entgeltlicher sein. Ich würde sie wiedersehen. Ich wollte ihr etwas darüber sagen, aber ich brachte kein Wort über die Lippen."

Nach einer Weile ging ich fort, und eine Stunde lang beschäftigte ich mich mit ihrer Auffassung des Falles. So widerlegen war sie nicht, und doch, wie sie selbst sagte, machte sie alles noch verwickelter. Wer waren diese Leute, fragte ich mich immer wieder, die dieses Rätsel, verwickelte Spiel spielten? Die illegitime Tochter konnte natürlich für Holladay gelten, aber war die ältere Frau? Ihre Mutter? Dann müßte das Verhältnis in Frankreich gespielt haben, es waren unentbehrbar Franzosen. Aber Holladay war doch mit seiner Frau in Frankreich gewesen — Wie kommt's, daß die Jüngere unsere Sprache beherrscht? Freilich, sie hatte nur ein paar Worte gelernt, ihre Heiserkeit konnte gemacht gewesen sein, um den Unterschied in der Stimme zu verbergen — aber wie ließ sich die Ähnlichkeit der älteren Frau mit Holladays Tochter erklären? Waren beide Kinder illegitim? Das war ja unsinnig. Frau Holladay hatte ihre Tochter mitgebracht, hatte sie geliebt, sie gezeugt und gepflegt."

Und Martigny? Wer war er? In welchem Verhältnis stand er zu diesen Frauen? Doch das Verdrehen sorgfältig vorbereitet war, lag auf der Hand, und es war mir überraschender Gefühlschlag durchgedrungen worden. Kein feiges Einhalten im gegebenen Moment, kein Zögern, kein Zurückweichen. Im Gegenteil, eine Ruhe, eine Sicherheit in der Ausföhrung, die auf eine geliebte Hand schließen ließ. Zweifellos hatte Martigny den Plan ausgedacht und die Föhrung übernommen. Und mit welcher Kühnheit! Er hatte bei der Verhandlung nichts befürchtet, er hatte mich sogar angeregt und den Fall besprochen. Ich vermute, mir die Einzelheiten unseres Gesprächs zu rückzuerufen und ärgerte mich, daß ich ihnen so wenig Wert beilegte. Ich erinnerte mich, daß er gefragt hatte, was mit Fräulein Holladay geschähe, wenn sie schuldig befunden würde. Er war also darauf bedacht, sie zu retten, er hatte sich der Gefahr der Entdeckung ausgesetzt, um sie zu entlassen. Aber warum?"

Wenn ich nur eine Handhabe hätte, eine Leise Spur! Ein Blickföhrer würde genöhen! Dann hätte ich mich

Roman

von

Burton C. Strassman.

aus diesem hoffnungslosen Wirtswort herauszuwinden, einen Streich führen können. Aber im Dunkeln weiter zu stolpern, das konnte mehr schaden als nützen."

Dann müßte ich mein Augenmerk ganz besonders auf eine Sache richten. Was konnte ihn hindern, seinen Spiegel zu drahten, sobald er an Land war, sie zu warnen, ihnen zur Flucht zu raten? Oder er wartete ruhig und bewachte uns, bis er sah, daß ihnen Gefahr drohte. In beiden Fällen konnten sie leicht entfliehen. Fräulein Holladay hatte recht, unsere einzige Hoffnung bestand darin, sie zu überumpeln. Wenn ich ihn auf falsche Föhrer bringen, ihn hintergehen und überlegen könnte, daß seine Gefahr vorlag!"

Ich konnte nicht länger widerstehen. Ich sprang sofort auf — aber nein — er durfte nicht überfallen, nicht mißtraulich werden! Ich rief einen Steward. "Bringen Sie diese Karte an Monsieur Martigny," sagte ich, "Kobine 375, und fragen Sie den Herrn, ob er wohl geneigt sei, mich zu empfangen."

Als er fortzöge, übermannte mich der Zweifel, entsetzt über meine Tollkühnheit öffnete ich den Mund, um ihn zurückzurufen. Aber ich rief nicht. Ich sank auf meinen Stuhl und starrte in's Wasser. Hatte ich recht getan? War es weise, dies Wagnis zu versuchen? Würde ich meinem Gegner gewachsen sein? Die nächste halbe Stunde müßte es entscheiden. Vielleicht wollte er mich gar nicht sehen, Krankheit vorschützen; vielleicht war er auch wirklich zu krank."

Monsieur Martigny, sagte die Stimme des Stewards neben mir, "läßt sagen, daß er sich sehr freuen würde, Herrn Lester sofort zu empfangen."

15. Kapitel. Martigny lag in seiner Kojette mit einer Zigarette im Mund — als ich eintrat, machte er mit ein Zeichen, mich zu folgen. "Es ist sehr lebenswichtig von Ihnen, mich zu besuchen," sagte er mit seinem gewöhnlichen Lächeln.

"Ich danke Sie sehr, Herr Lester, daß Sie von Ihrer Unwohlsein auf dem Schiff hörte," erklärte ich ihm, indem ich Platz nahm. "Es geht Ihnen doch besser?"

"Ich glaube, ja, obgleich der Arzt ein — wie sagen Sie — Lärmföhrer ist, wie die meisten seiner Art. Je gefährlicher die Krankheit, je glänzender die Kur, nicht wahr? Er hat mir so gar Zigaretten verboten, aber ich will lieber sterben, als darauf verzichten."

"Wollen Sie nicht eine nehmen? Er wies auf die Schachtel neben mir."

"Danke," sagte ich und zündete mir eine an. "Ihre Zigaretten darf man nicht verschmähen. Aber warum haben Sie die Reise unternommen, da Sie so krank sind? War es nicht unvorsichtig?"

"Eine plötzliche Geschäftsreise," erklärte er leicht, "unerwartet, aber — wie Sie sagen — sehr dringend. Außerdem ist dieses Lager genau wie jedes andere, und ich kann mich eine Woche lang ausruhen."

"Der Doktor — von dem ich übrigens Ihren Namen hörte, Sie standen nicht auf der Liste?"

"Nein" — er sah mich schief an — "ich kam im letzten Augenblick, ich wurde zu schnell abgerufen. Ich konnte keine Kurstabelle mehr bekommen."

"Ach so, daher also. Nun, der Doktor sagte mir eben, daß Sie an's Bett gefesselt seien."

"Ja, während der ganzen Woche habe ich nicht verlassen. Ich werde auch nicht eher aufstehen, als bis wir morgen Hovre erreicht haben."

Ich beobachtete ihn, als er, wie gewöhnlich, eine Zigarette an der an-

genstreckte. Dann darf ich mir wohl erlauben zu sagen, Herr Lester, bemerke er mit leiser Ironie, daß ich Ihre Sorge um die Dame nicht verstehe."

Ich hatte einen falschen Schritt getan, ich müßte vorsichtiger auftreten. "Ganz ohne Grund ist es doch nicht," lenkte ich ein. "Als wir Fräulein Holladay zum letztenmal sahen, sagte sie uns, sie sei krank und wolle auf ihren Landhof. Anstatt dahin zu gehen, reist sie nach Frankreich, ohne irgend jemand davon zu benachrichtigen. Sie traf sogar alle Vorbereitungen, um uns zu empfangen. Ihr Benehmen kommt uns so überraschend vor, daß wir es für unsere Pflicht halten, ihr nachzuforschen. Außerdem erhielt sie drei Tage vor ihrer Abreise 100,000 Dollars von uns."

Ich sah, wie er sich unruhig in seinem Bett bewegte; kein Wunder, daß er ungeduldig wurde über Enttäuschungen von Geheimnissen, die ihm keine waren!"

"Ah," sagte er leise, und nachmals, "ah! das ist sonderbar. Aber wenn Sie auf einen Brief gewartet hätten —"

"Gefeh, wir hätten gewartet und es wäre kein Brief eingelaufen? Gefeh, wir wären insgeheim zu spät gekommen?"

"Ja, spät? Zu spät für was, Herr Lester? Was befürchten Sie für sie?"

"Ich weiß es nicht," sagte ich, aber irgend etwas — irgend etwas. Jedenfalls konnten wir die Verantwortung des Wartens nicht auf uns nehmen."

Nein, vielleicht nicht. Sie haben entschieden recht, nachzuforschen. Ich wünschte Ihnen Erfolg — ich wollte ich könnte Ihnen helfen, der Fall interessiert mich sehr, wie Sie wissen, aber ich fürchte, es ist unmöglich. Ich soll mich ausruhen — ich, der ich keinen Wunsch habe, mich auszurufen, den

nichts davon, aber inzwischen zu arbeiten. Möchten Sie es hören? Ein Sie träufelt genug für eine Unterhaltung?"

Es war mit einer Wonne, ihn auf die Föhrer zu spannen.

"Ich möchte es sehr gerne hören," versicherte er und änderte seine Lage, daß sein Gesicht im Schatten lag. "Das Licht durch die Vorhänge blendet mich," entschuldigte er sich.

Er hatte also Furcht, sich zu vertragen, es wurde ihm auch nicht leicht, seine Rolle zu spielen! Diese Hofische gab mir neuen Mut, neue Kühnheit.

"Sie erinnern sich wohl," fing ich an, "daß ich Ihnen einmal sagte, falls ich jemals in dem Fall Holladay zu arbeiten hätte, ich zu allererst der Mörderin nachspüren würde. Es ist mir am allerersten Tag geglückt."

"Ah," er athmete schwer, "und der Polizei war es nicht gelungen! Das ist in der That sonderbar, wie haben Sie es angefangen?"

Der Zufall, das Glück haben mir dabei geholfen. Ich nahm eine Durchsuchung des französischen Viertels, Haus für Haus, bis ich in der Weststrasse in ein Kafe, in das Kafe Jourdain kam. Eine Flasche von der feinsten Sorte löste Jourdain's Junge, ich gab vor, ein Zimmer mieten zu wollen, er ließ ein Wort fallen, nur einen leisen Wink, und zum Schluß hatte ich die ganze Geschichte. Es scheint, daß nicht nur eine Frau, sondern daß zwei dabei beteiligt sind."

"Wirklich?"

"Ja, und ein Mann, dessen Name ich mit ihm nicht weiter abgeben, er spielt keine Rolle mehr dabei, er ist nicht einmal mit der Frau fortgegangen. An dem Tage, an dem ich mein Suchen anfang, ist er in irgend einer Straße aufgefunden worden, er soll an Herzkrämpfen zuweilen leiden."

Er ist in ein Krankenhaus gebracht worden, wo man an seinem Kufstommen zweifelt. Die Jourdain's sagten mir, daß die Frauen nach Frankreich gereist seien."

"Verzeihen Sie," sagte mein Zuhörer, aber wie haben Sie herausgefunden, daß es die richtigen Frauen waren?"

Durch die Ähnlichkeit der jüngeren mit Fräulein Holladay," log ich glatt, "die Jourdain's blieben dabei, daß eine Photographie von Fräulein Holladay ein Bild ihrer Mutter ist."

Ich hörte, wie er schwer athmete, aber sein Gesicht hatte er vollständig in der Gewalt.

"Ah," sagte er, "das war sehr geschickt, daran hätte ich nie gedacht. Es ist eines Monsieur Lecocq würdig. Nun folgen Sie ihnen nach Frankreich, und natürlich haben Sie eine — wie sagen Sie — eine genaue Adresse, Herr Lester?"

Ich fühlte, wie seine Augen sich in mein Gesicht bohrten, meine Zigarette half mir eine gleichgültige Miene beizubehalten.

"Nein," sagte ich, "jundacht ist es eine Jagd auf gut Glück. Aber Sie können mir vielleicht raten, Herr Martigny. Wo wäre es wohl am besten, nach ihnen zu suchen?"

Er antwortete nicht gleich, und ich benutzte die Pause, um mir eine zweite Zigarette zu nehmen und anzuzünden. Ich mußte mich beschäftigen, ich durfte keinem Blick nach begucken. Ich erzählte, als ich sah, daß meine Hand nicht ganz ruhig war.

Endlich sagte er langsam: "Dies scheint mir eine sehr schwere Aufgabe zu sein, Herr Lester. Der Mensch, in Frankreich zu finden — es scheint wenig Aussicht auf Erfolg. Ich halte es für wahrscheinlich, daß sie nach Paris gegangen sind."

Ich nickte. "Das glaube ich auch. Es wird kaum möglich sein, sie in Paris ausfindig zu machen."

"Doch, wenn man sich an die Polizei wendet," sagte er. "Es könnte wahrscheinlich bald gelingen, wenn Sie die Polizei zu Hilfe nehmen."

"Aber, besser Herr," lenkte ich ab, "ich kann die Polizei nicht anrufen. Fräulein Holladay hat doch kein Verbrechen begangen, sie hat sich nur entschlossen, fortzugehen, ohne uns zu benachrichtigen."

"Dann darf ich mir wohl erlauben zu sagen, Herr Lester, bemerke er mit leiser Ironie, daß ich Ihre Sorge um die Dame nicht verstehe."

Ich hatte einen falschen Schritt getan, ich müßte vorsichtiger auftreten. "Ganz ohne Grund ist es doch nicht," lenkte ich ein. "Als wir Fräulein Holladay zum letztenmal sahen, sagte sie uns, sie sei krank und wolle auf ihren Landhof. Anstatt dahin zu gehen, reist sie nach Frankreich, ohne irgend jemand davon zu benachrichtigen. Sie traf sogar alle Vorbereitungen, um uns zu empfangen. Ihr Benehmen kommt uns so überraschend vor, daß wir es für unsere Pflicht halten, ihr nachzuforschen. Außerdem erhielt sie drei Tage vor ihrer Abreise 100,000 Dollars von uns."

Ich sah, wie er sich unruhig in seinem Bett bewegte; kein Wunder, daß er ungeduldig wurde über Enttäuschungen von Geheimnissen, die ihm keine waren!"

"Ah," sagte er leise, und nachmals, "ah! das ist sonderbar. Aber wenn Sie auf einen Brief gewartet hätten —"

"Gefeh, wir hätten gewartet und es wäre kein Brief eingelaufen? Gefeh, wir wären insgeheim zu spät gekommen?"

"Ja, spät? Zu spät für was, Herr Lester? Was befürchten Sie für sie?"

"Ich weiß es nicht," sagte ich, aber irgend etwas — irgend etwas. Jedenfalls konnten wir die Verantwortung des Wartens nicht auf uns nehmen."

Nein, vielleicht nicht. Sie haben entschieden recht, nachzuforschen. Ich wünschte Ihnen Erfolg — ich wollte ich könnte Ihnen helfen, der Fall interessiert mich sehr, wie Sie wissen, aber ich fürchte, es ist unmöglich. Ich soll mich ausruhen — ich, der ich keinen Wunsch habe, mich auszurufen, den

in viele Verwirrung setzen: ah, Fräulein des Schicksals!"

Er schloß mit einem Seufzer, der entschieden echt war.

"Gehen Sie nach Paris?" fragte ich.

"Nein, noch nicht. In Havre treffe ich meinen Agenten und erleihe meine Angelegenheiten mit ihm. Dann gehe ich an einen ruhigen Ort an der Küste."

"Jawohl," dachte ich klopfenden Herzens, "Gut!"

Aber ich wagte nicht das Wort auszusprechen.

Ich werde Ihnen schreiben," fuhr er fort, "sobald ich in Ruhe bin. Wo werden Sie in Paris wohnen?"

"Wir haben uns noch nicht entschieden."

"Wie?" wiederholte er.

"Habe ich es Ihnen nicht erzählt? Herr Royce, unser jüngerer Partner, reist mit mir — auch seine Gesundheit ist zusammengebrochen und er braucht Ruhe."

"Es ist einleuchtend, wo Sie wohnen," sagte er, "ich werde Ihnen, poste restante, schreiben. Ich möchte Sie und Ihren Freund als meine Gäste begrüßen, ehe Sie nach Amerika zurückgehen."

Es lag eine solche Herzlichkeit, eine Wärme in seinem Ton, daß er mich beinahe entsetzte. So ein abgefeimter Schurke! Eigentlich bedauerte ich es doch sehr, daß ich mich nicht mit ihm anfreunden konnte, er ergötze mich umgekehrt."

Wir werden mit Freuden kommen," sagte ich und wußte ganz genau, daß die Einladung nie erfolgen würde.

"Sie sind sehr liebenswürdig," er meinte mit der Hand ab und ließ sie dann müde auf's Deckbett fallen.

Ich sah, daß er erschöpft war. Ich konnte jetzt gehen, da ich so viel erreicht hatte, wie ich erreichen konnte. Seinen Argwohn hatte ich noch nicht beseitigt, das würde mir auch nie gelingen."

Ich stand auf. "Ich ermüde Sie," sagte ich, "wie unbedacht von mir!"

"Nein, nein," widersprach er, aber seine Stimme klang ganz schwach.

Ich muß fort, verzeihen Sie mir, ich hoffe, es wird Ihnen bald besser gehen." Ich hörte noch seinen gestillerten Dank und schloß die Thür hinter mir.

Erst nach Tisch hatte ich Gelegenheit, Fräulein Holladay die Einzelheiten meiner Unternehmung mitzuteilen. Sie hörte still zu, bis ich beendet hatte, und sah mich dann lächelnd an.

"Warum haben Sie Ihren Entschluß geändert?" fragte sie.

"Das Abenteuer reizte mich," das sind ihre eigenen Worte. Ich dachte, daß ich Herrn Martigny würde überumpeln können."

"Und denken Sie das noch?"

"Ich weiß nicht recht," antwortete ich zögernd. "Vielleicht hat er mich glänzend durchgesehen."

Ich halte ihn nicht für allwissend. Ich bin überzeugt, daß es Ihnen gelungen ist."

"Das werden wir morgen erfahren," sagte ich im Ortelat.

Jawohl, und Sie müssen die Täuschung bis zum letzten Augenblick aufrecht erhalten. Vergessen Sie nicht, daß er Sie beobachtet. Er darf nicht erfahren, daß Sie nach Etretat reisen."

"Ich werde vorsichtig sein."

"Und machen Sie aus der Müde keinen Elephanten. Sie trauen sich selbst zu wenig zu, man darf nicht zu zaghaft sein."

"Finden Sie, daß ich zu zaghaft bin?" fragte ich schnell und wollte ihr schon das Gegenteil beweisen. Sie sah wohl das Leuchten meiner Augen, denn sie rühte von mir fort."

Besonders niedrige Preise
für alle Arten
Anföhrer-Artikel.

Großes Fach-Anföhr. Rote Schuppen-Farben. Fertig-gemachte Farben. Firnisse. Aniel, u. f. w. Koföden, Herbe und Heizöfen verschiedener Sorten zu sehr niedrigen Preisen.

Besgleichen ein volles Lager Groceries besser Qualität.

Der Rest von Steingutwaren wird unter Einkaufspreis verkauft. Um damit aufzuräumen.

K. Bocz, Telephone 246
Broad Str.

Sie möchten hiermit bekannt machen, daß wir für die kommende Saison ein volles Lager von

Schlitten, Cutters, Nähmaschinen, Pferdegeschirren, Decken, u. f. w.

haben. Nägige Preise. Wir bitten um einen Besuch.

R. E. Mickleborough,
Rose Strasse Regina

Dampfschiffs-Agenten.

Geld nach Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Rußland gefandt.

Dampfschiffs-Billette für alle Linien.

Es wird Deutsch gesprochen und geschrieben.

Corn. Epp Co., 901 Main-Strasse, Winnipeg, Man.

Norktons großer Möbel-Store.

Soeben wieder eine Carladung Betten einbekommen. Bestellte diese noch ehe der Frost die Ernte geschädigt hatte und habe jetzt zu viel auf Lager. Sie müssen jedoch schnell weg. **Komm und kaufe billig.**

Bettstelle, Spring und Matratze, früher \$12, jetzt \$8.00.

A. D. Whitman, Norkton, Sask.

Die kurze Linie zwischen Edmonton und Regina ist die

Canadian Northern Eisenbahn.

Kurze Zeit und beste Raten; ausgezeichnete Dienst. Anschluß in Warman an den Express-Zug der Hauptlinie mit erstklassigen Dining-Cars und Schlafwagen.

Täglicher Zug, ausgenommen Sonntags:

Kommt in Regina an	19:44
Verläßt Regina	7:45
Kommt in Edmonton an	6:15
Verläßt Edmonton	21:10

Nur 22 Stunden unterwegs.

Volle Information von: Gen. A. J. Hurlett, Ticket-Agent in Regina, oder man schreibe an C. B. Cooper, Asst. General Passenger Agent, Winnipeg, Man.

Große Preisermäßigung für Weihnachtswaren.

Wenn Sie eine Tasche, oder Wanduhr oder sonstige Juwelier-Waren kaufen wollen, dann besuchen Sie den Juwelier

B. W. Wright, der Ihnen von 20 bis 30 Proz. billiger verkaufen kann, als sonst jemand in der Stadt.

J. W. Wright, Prince Albert, Sask.
B. W. Wright, Kestbridge, Alta.
A. W. Wright, Medicine Hat, Alta.
C. C. Wright, Jernie, S. D.

Zum Kostenpreis!

Habe eine Anzahl guter fertiger Männer- und Knaben-Anzüge, welche ich zum **Kostenpreis** verkaufen werde. Alle übrigen Anzüge verkaufe ich mit

15 Prozent Abschlag für Bar.

Ein alleiniger Verkäufer der berühmten "Williams" Mägen, Frauen- und Kinder-Anzüge, verkaufe sie billig.

Kommt und schau, bevor Sie irgendwas kauft.

Johann P. Epp, Norkton, Sask.

J. W. Carson
Empfehle mich zur Anfertigung

künstlicher Gliedmaßen und **orthopädischer Apparate**

lowie

Bandagen, Bruchbändern und Leib-Binden, zc.

J. H. Carson, Winnipeg, Man., King Str. 54. Tel. 3425

Bank of Montreal.
Established 1817.

Das älteste Bank-Etablissement in Canada.

Eingezahltes Kapital \$14,000,000
Reserve \$11,000,000

Wir tun ein regelrechtes Bankgeschäft und erlauben die höchsten Zinsen auf Depositionen von \$1.00 aufwärts. Briefliche Ordres prompt ausgeführt.

A. F. Angus, MGR, Regina, Sask.

Auszug
aus dem canadischen Heimföhrer-Gesetz.

Alle noch nicht bereit dargelegenen oder re-ferierten Sectionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jeman, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimföhrer in der Größe von einer Viertel-Section von 160 Acren aufgenommen werden.

Heimföhrer-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applicanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem District, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die schriftliche Eintragung von Seiten des Rates, des Warden, des Schöffen, der Tochter, des Bräutigams oder der Schwester des betreffenden Heimföhrers erlaubt.

Heimföhrer-Befreiungen.

Der Heimföhrer ist gehalten, die Heimföhrer-Befreiungen unter einem der folgenden Sinne zu erfüllen:

1. Benutzend eine heimföhrer Wohnung auf dem Lande nach Beendigung des Besuchs während eines Zeitraums von 3 Jahren.
2. Das ein Heimföhrer eine Farm, nicht kleiner als 80 Acre, in der Nähe der Heimföhrer, so sein er, wenn er will, die Wohnungsbaukosten in der Nähe der Heimföhrer, auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer besagter Farm sein.
3. Falls der Vater (oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Heimföhrers hinföhrig ist, oder von ihm geringen Alters, die mindestens 80 Acre groß ist, in der Nähe der Heimföhrer wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimföhrer in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimföhrer erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.
4. Der oben gebrauchte Ausdruck "Mutter" bedeutet nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie, Nord-Westwärts vom Heimföhrer.
5. Ein Heimföhrer, der auf diese Weise seinen Wohnsitz in der Nähe der Heimföhrer aufnimmt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Districts davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Antrags um den Heimföhrer muß der Applicant dem Commissioner of Dominion Lands, Ottawa, schriftliche Mitteilung von seiner Abicht geben.

B. W. Corn,
Secretary of the Minister of the Interior.

meinen werten Kunden, und auch
auch solchen, die es noch werden wollen, lasse zu wissen, daß ich für die nächsten sechs Wochen

10 Proz. Abschlag
auf alle
Kochöfen,
und
5 Proz. auf Heiz-Ofen
geben werde. Ebenso auf alle

Kleinwaren 10 Prozent
für Bar.

Da in meinem Store von jetzt an nur für Bar verkauft werden wird, gebe ich von jetzt bis Neujahr noch extra einem Procent, der für \$5.00 kauft, \$5.50 wert Waren.

Alle Kunden, die mir noch schuldig sind, bitte ich, doch meiner nicht zu vergessen.

Jacob Aliewer,
Eisenwarenhändler,
Warman, Sask.

Norkton

Ich verkaufe Dampfschiffs-fahrt-Billette
zu den
gangbar niedrigsten Raten.

Ich vertrete nur erstklassige Linien und kann selber wählen.

Wegen näherer Auskunft spreche vor oder schreibe an

H. Christopherson,
Norkton, Sask.

freies
Arbeits-Bureau.

Ein freies, öffentliches Arbeits-Büreau wird von der Dominion-Regierung eröffnet worden, in Verbindung mit der Immigration-Agentur in Winnipeg, Saskatchewan und Alberta, zum Nutzen der Einwanderer und Arbeiter, die Handarbeiter, Hausarbeiter oder Dienstmädchen bedürfen.

Gefühle für Arbeiter sollten an J. Obed Smith, Einwanderungs-Kommissioner, Winnipeg, gerichtet und genau angegeben werden, was für Arbeiter verlangt, auf der langen Zeit und welche Löhne angeboten werden.

Nur solche Arbeiter, welche für die betreffende Arbeit tauglich und pfeifig sind, werden hinasgeschickt.

Man schreibe an

J. OBED SMITH,
Dominion Immigration Commissioner, Winnipeg, Man.

Bank of Montreal.
Established 1817.

Das älteste Bank-Etablissement in Canada.

Eingezahltes Kapital \$14,000,000
Reserve \$11,000,000

Wir tun ein regelrechtes Bankgeschäft und erlauben die höchsten Zinsen auf Depositionen von \$1.00 aufwärts. Briefliche Ordres prompt ausgeführt.

A. F. Angus, MGR, Regina, Sask.

Bank of Montreal.
Established 1817.

Das älteste Bank-Etablissement in Canada.

Eingezahltes Kapital \$14,000,000
Reserve \$11,000,000

Wir tun ein regelrechtes Bankgeschäft und erlauben die höchsten Zinsen auf Depositionen von \$1.00 aufwärts. Briefliche Ordres prompt ausgeführt.

A. F. Angus, MGR, Regina, Sask.